

## 9. Sonntag: Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung

Lesung: Dtn 5,12–15

Evangelium: Mk 2,23–28

Der Sonntag ist wieder einmal in die Schlagzeilen gekommen. „Wir können es uns nicht mehr leisten, teure Maschinen am Sonntag einfach still stehen zu lassen!“ heißt es, und: „Offene Geschäfte am Sonntag bringen zusätzliche Einnahmen!“ Noch nie, in der geschichtlich erfassbaren Zeit waren wir in Deutschland so reich wie in der Gegenwart. Und gerade jetzt sollen wir es uns nicht mehr leisten können, am Sonntag nicht zu arbeiten?

Nun, es ist, wie wir in Lesung und Evangelium gehört haben, nichts Neues, dass es teils heftige Diskussionen um den Sonntag gibt. Abgeschafft wurde er schon mehrmals, in der französischen Revolution zum Beispiel oder mit der gleitenden 5-Tage-Arbeitswoche ohne Samstag und Sonntag in der Sowjetunion. Aber er hat sich stets wieder zurückgemeldet. Offensichtlich geht es doch nicht ohne ihn.

Die Diskussion um den Sabbat ist so alt wie der Sabbat selbst: Das sehen wir schon in der Urfassung der 10 Gebote: Während die Gebote der sogenannten zweiten Tafel kurz und knapp aufgezählt werden: „Du sollst nicht morden, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen ...“ wird um das dritte Gebot ausführlichst geworben und argumentiert. Die ganze Lesung eben war nur dieses eine Gebot.

Das lässt den Rückschluss zu, dass es bereits damals notwendig war, den Gläubigen die Bedeutung dieses Tages ausdrücklich ans Herz zu legen.

Zwei Begründungen sind es, die diesen besonderen Tag rechtfertigen: Gott hat nach der Erschaffung der Welt am siebten Tag geruht, und darum soll auch der Mensch am siebten Tag **ruhen**.

Er soll befreit sein von der Treitmühle der Arbeit, von der Versklavung in die Beschaffung der Lebensgrundlagen, soll frei sein, auf- und durchatmen können.

Und der andere Grund: „Der siebte Tag ist ein Ruhetag, **dem Herrn**,

**deinem Gott geweiht.“**

Aber so einleuchtend diese beiden Begründungen sind, sie sind doch wie Geschwister, die sich zwangsweise immer wieder aneinander reiben und einander in die Quere kommen:

Wer das Argument mit der Ruhe stärker betont, der bekommt leicht Probleme mit der Heiligung des Sonntags, argumentiert dann, wie oft schon gehört: „Am Sonntag will ich ausschlafen, da will ich einen Ausflug machen, zum Skifahren oder sonst wo hin, da hab ich keine Zeit mehr, um auch noch in die Kirche zu gehen. Denn schließlich ist der Sonntag doch für den Menschen da und nicht umgekehrt.“

Wer die Heiligung des Sonntags stärker betont, der geht leicht den Weg zu jenem Zerrbild, das in unserer Jugendzeit als der „englische Sonntag“ verschrien war: Nirgendwo etwas los und die pure Langeweile, die nur darauf wartet, dass dieser Tag endlich rum ist.

Oder aber: Die Überbetonung der Heiligung führt zu jenem Sabbatverständnis, gegen das Jesus im heutigen Evangelium polemisiert, dieses überpenible, pingelige Festlegen, welche Tätigkeiten mit der Heiligung des Sabbats vereinbar sind und welche nicht, wie viele Schritte ich gehen darf, ohne den Sabbat zu brechen und ab welchem Schritt es als Arbeit zählt, dieses Verbot, im Vorbeigehen ein Getreidekorn abzurupfen und es zu kauen, weil das Erntearbeit ist.

Natürlich ist es leicht, über diese Extreme die Nase zu rümpfen, aber wir sollten nicht vergessen, dass ein ernstes und ernstzunehmendes Anliegen dahinter steht:

Die Heiligung des Sonntags, erhebt den Menschen aus dem oft durch Zwänge bestimmten Dahinleben des Alltags, weist ihn hin auf seine eigentliche Bestimmung, sein Wesen und seine Größe, ermöglicht ihm eine Beziehung zum Ewigen ins Leben zu integrieren.

168 Stunden schenkt uns Gott jede Woche, wenigstens eine davon sollten wir ihm geben.

Woher sonst soll unser Glauben Nahrung bekommen? Wie sonst soll die

Beziehung zu Gott lebendig bleiben, wenn nicht auch neben dem aufsteigenden Gebet, das wir gut auch zuhause verrichten können, jene andere Linie zum Tragen kommt, die im Evangelium und vor allem in den Sakramenten von Gott zu uns gerichtet ist?

Wer einmal eine orthodoxe Kirche besucht, der sieht vor dem Altar eine Bilderwand, die Ikonostase. Für manchen schaut das aus wie Geheimnistuerei, wie ein Versteck, in das nur Eingeweihte dürfen um darin geheimniskrämerisch ihre Riten zu vollziehen.

Aber dem ist nicht so: Es darf jeder dahinter schauen. Jedoch will die Orthodoxe Kirche mit dieser Wand, mit den Bildern der Heiligen bewusst machen, dass die Menschen, aus dem Alltag kommend, hier einer anderen Welt begegnen: dem Himmel.

Der Gottesdienst ist der Ort, wo Himmel und Erde sich berühren, mehr noch, miteinander in Beziehung und Austausch treten: Das Wort Gottes, das in die Welt gesprochen wird, die Gaben, die von uns vor Gott gebracht, von ihm angenommen und verwandelt und als Sakrament uns wieder geschenkt werden, damit sie in unsere Welt hinein wirken.

Welch Großes vollzieht sich hier, und wie kleinlich ist der Mensch oft, dass er um einer vordergründigen Bequemlichkeit willen dies so gern vergisst.

Sicher, der Sonntag ist auch ein Tag zum Ausruhen und er ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sonntag. Aber richtig für den Menschen kann er nur da sein, wenn er den Menschen mit Gott in Verbindung bringt.

Somit sind Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung wie der linke und rechte Holm einer Leiter: Nur mit beiden kann der Mensch am Sonntag aufsteigen aus dem Trott des Alltags.

Wenn er nur einen von ihnen hat, sei es dass er am Sonntag nur ausruht oder dass er am Sonntag die Heiligung so wichtig macht, dass er die Freiheit wieder einschränkt, die Gott uns durch diesen Tag schenken möchte (nicht umsonst wird ja ans Sklavenhaus Ägypten erinnert), wer sich also nur an einem Holm hochhangeln möchte, der kippt um oder rutscht

über kurz oder lang ab.

Unsere Großeltern hatten ein Sprichwort, das hieß: „Wie dein Sonntag, so dein Sterbtag!“ Das klingt beim ersten Hinhören wie eine Drohung oder ein primitiver magischer Aberglaube.

Aber ist es nicht logisch, dass jemand, der nicht einmal am Sonntag Zeit hat für seine Familie, für die Menschen um sich herum, auch einmal dem Tod einsam entgegen gehen wird?

Oder ist nicht zu erwarten, dass jemand, der selbst den Sonntag in lauter Geschäftigkeit zerreibt, auch den Tod ständig aus seinem Leben verdrängen wird, bis der ihn bei irgendeiner Nebensächlichkeit einholt?

Ist nicht zu befürchten, dass eine Gesellschaft, der zusätzliche Einnahmen durch Geschäftsöffnung wichtiger sind als der Sonntag, auch den Tod eines Menschen nur mehr für das letzte Geschäft hält, das man mit ihm noch machen kann?

Und ist es andererseits vermessen, zu hoffen, dass ich, wenn ich Sonntag für Sonntag die Beziehung zu Gott pflege, auch ruhiger und mit etwas mehr Vertrauen als andere meinem Tod entgegensehen kann, weil ich darauf hoffen darf, dass sich diese Beziehung auch dann als tragfähig erweist?

Als die Christen davon abrückten, den Sabbat, den Samstag, als Tag der Ruhe und der Heiligung zu feiern und statt dessen den Sonntag einführten, da taten sie das auch mit der Vorstellung:

Der Sabbat ist der letzte Tag der alten Schöpfung. Mit dem Sonntag als dem Tag der Auferstehung Christi ist eine neue Schöpfung angebrochen.

Darum geht es: Diese neue Schöpfung, die an uns, an jedem von uns geschieht, leuchtet uns als eine Perspektive, die die Alltäglichkeit dieser Welt hinter sich lässt. Ihr Glanz soll sich im Sonntag spiegeln. Sonst ist der nicht mehr, als ein beliebiger Urlaubstag.